

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 29

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verbotene „Wilhelm Tell“

In Auffsig die Tscheden
Taten sich erfreuen,
Zu verbieten den „Tell“,
Wegen einer Küssschwour-Stell'.
Sie schien — 's ist erklärlich! —
Ganz hellos gefährlich
Bei so viel Explosion
Und Konfusion!
Zu Weimar Herr Schiller
Lachte sich einen Triller:
Tun ich glücklich verboten,
Werd' ich wieder aufstehn von den Toten!

Das neue Gesetzbuch

Dem Michel von Hintermoring ist was Komisches passiert. Wie er so dasteht und grinst, weil ihm der Gerichtsvollzieher — aber nein, hübsch der Reihe nach.

Der Michel ist reich gewesen, so reich, daß es für seine Nachbarn einfach nicht mehr auszuhalten war. Sie haben ihm das Haus über dem Kopf angezündet. Da hat er sich gewehrt. Da haben sie ihn, zehn gegen einen, niedergehauen. Darauf ausgepöbert bis auf die Haut. Worauf sich auch die Wölfe ringsum nicht lumpen lassen wollten. Haare gelassen, Sehen Sleisches verloren, als Schuldenbäuerlein stand er vor Gericht. Seine ehemaligen Freunde waren samt und sonders Gläubiger. Sie bestanden auf ihrem Schein — und da kam ihm in seinem Jammer das Grinsen an. Wo der Bauer nichts hat, denkt er —

Aber der Herr Staatsanwalt Ententerlich ließ sich nicht aus der Saffung bringen, er wollte ihm schon wieder seines Nichts durchbohrendes Gefühl beibringen. Sollte das neue Gesetzbuch, schlug Seite 100 auf und las:

„§ 232. Die Regierungen erkennen zwar an, daß die Hilfsmittel Deutschlands, unter Berücksichtigung ihrer dauernden, sich aus den übrigen Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrages ergebenden Verminderung, nicht ausreichend sind, um die volle Wiedergutmachung aller Verluste und Schäden zu gewährleisten.“

Na also, freut sich der Michel und atmet auf. Der Staatsanwalt wirft ihm aber nur einen diplomatischen Blick über die Brillengläser zu und liest weiter:

„§ 232,1. Trotzdem verlangen die Regierungen, und Deutschland verpflichtet sich dazu, alles wieder gutzumachen, alle Verluste und Schäden zu gewährleisten — verstehen Sie, Angeklagter: trotzdem!“

Der Michel zuckt die Achseln: „Wo der Bauer nichts hat, Herr Staatsanwalt, hat auch der Kaiser das Recht verloren —“

Da ist er aber schön angekommen. Der Herr Ententerlich setzte sich auf sein hohes Trohdem und ritt den Michel damit glatt über den Haufen. Was geht das hohe Gericht der Kaiser an, es habe sich an das Gesetzbuch zu halten, da siehe es schwarz auf weiß, trotzdem, trotzdem —

Weibel, ich habe meine Pflicht getan, tun Sie die Ihrige!

Die Besitzer und Richter hatten, als Neutrale, nichts zu sagen, und so kam es, daß dem Michel das Grinsen verging, weil man ihm, übrigens mit allem Komfort der Neuzeit, das Sell über die Ohren zog. Auf daß dem Triumph des Rechts und der Gerechtigkeit Genüge geschehe. Ueber den etwas schadhafte Salz sind sich dann die glücklichen Besitzer noch in die Haare geraten. Aber das gehört nicht mehr dazu.

Gingegen soll es noch immer Leute geben, die der Meinung sind, so ein heiliges Ding, wie das neue Perverfaller Gesetzbuch, gehöre nicht in ein Weibblatt.

Sips

Daheim

„Warum ging Wilson sofort nach seiner Ankunft in das Weiße Haus?“

„Na, um sich weiß zu waschen!“

Denis

Nivellement

Es isch e-n-eige späßiggi Zit
Bimeider hütsutag,
Mer weiß gar nid mora-n-es lit,
Wie mer au gräble mag.

Es git kei Standesunterscheid
Neh uf der liebe Wält,
Mer kännt si nümme-n-us, bim Eid,
's isch alles köpfig gstellt.

Srüener hät jede suber kännt
Si Stellig und sin Stand —
's Glichtfieber hät do nonig brännt
I-n-eufern Schweizerland;

Der eint hät mit de Hände gschafft,
Der ander mit' em Chropf,
Und zwar mit Luß und ganzer Chrafft
Und ohni Gist im Chropf;

Und je nach Umständ, her wie hi
Und hi wie her — per se —
Ichi dazumal' au d' Böldig giß,
Bald weniger, bald meh.

En-iedereer hät's bigriffen-n-au,
Daß 's aßewäg sich ghör —
E Lehreri, e-n-Abwäschfrau
Verdient nid 's glich, uf Ehr;

En Dokter, en Professer gar
Sött meh ha doch — so wäger —
Als wie-n-e Gummiwagenfahr
Oder e-n-Chämifeger.

Doch hütsutags isch's nümme so,
's wott jede glichvil ha,
Und nach de Sätz vom städtische Loh
Schint's eim, es wott so ga.

Hüt stellt e-n-Abtrittpußer — bum! —
Sich fast so hoch, mi Seel,
Wie d' Lehrer am Gymnasium —
Wer lachtet do nid hell?

Und d' Wöggeltante z' Süri hät
Saß glich vil — akkurat —
— Nid daß i ihres Maßli wott —
Wie-n-e Regierigsrat!

I frag mi wäger längszi scho
Und wälz es her und hin:
Wie soll au das no ufe cho,
Was hät das fü e Sinn!

Und seit mer so-n-e Soßichang:
Stründ, Stründ, wie bist du z' rüch —
Das isch jetzt das Nivellemang,
's erföhnt Menschheitsglück! —

So sägem i: Stründ, lah mi ga,
Schnörd du, so vil de wött —
Nei, lueg, da chum i nümme nah,
Lueg, das verstoh-n-i nit —

Das soll es Glück si — sellemie?
Sum Lüfel nomol — nei —
Do säg i lieber: Wält adie,
Und strecke fröhli d' Bei!

21. 3.

Briefkasten der Redaktion



Muß im Härnbiet. Wie anno dazumal die Liebe, so „höret“ jetzt in unsern gemeingefährlichen Tagen die Anklage gegen „Verbrecher“, die den Krieg ausstreifen sollen, „nimmer auf“. Der Deutsch-Schweizerische Streidenkerbund hat gar eine Broschüre „Die Verbrechen Gottes“ im gottesfürchtigen Zürich erscheinen lassen. Wenn da nur am Ende nicht auch die Anklagen ausbrütende Allianz dahinter steckt!

§. R. 12 in S. Wenn Sie eine neue Sirmarke brauchen, erlassen Sie am besten ein Preis-ausschreiben. Vielleicht ereignet es sich, daß bei dieser Gelegenheit ein aufgeweckter Schüler für ein einziges Wort einen Preis erhält, wie es lezhin anlässlich eines „Kennenort“-Preis-ausschreibens der Brankfurter Maschinenbau V.-G. der Fall war, wo ein schlesischer Gewerbeschüler für das Wort „Donar“ sich eine Prämie von 1000 Mark holte. Wie viel Zeilen müssen andere Leute „vom Sach“ schinden, um so einen vierstelligen Betrag zu ergattern.

Musikfreund in J. Ueber Offenbach, den Operettenklassiker, der gleich unserm Gottfried Keller diesen Sommer seinen 100. Geburtstag im Olymp feiern konnte, ist anlässlich seines Gedenktages manches geschrieben worden. Ein schöner menschlicher Zug aber wurde übersehen, nämlich der,

daß der Komponist des „Orpheus in der Unterwelt“, der seinerzeit auch Theaterdirektor war, einmal alle Seher und Korrektoren sämtlicher Pariser Zeitungen zu einer Gratis-Theater-Ausführung eines seiner Werke einladen ließ mit der von echt sozialem Geist eingegebenen Begründung: „Es ist dies die mindeste Entschädigung, welche ich allen diesen Arbeitern bieten kann, die den Bericht über ein Stück drucken, ohne es zu kennen, und die Wunder seiner Ausstattung preisen, ohne sie gesehen zu haben.“ Solche ideal denkende Bühnenleiter würde heute ein Diogenes nicht finden, auch wenn er am hellen Tag eine Laterne anzündete.

An Verschiedene. Für Nachempfundenes oder Abgeschriebenes, das allerdings wenig Hirnschmalz kostet, haben wir keine Verwendung! Gehen Sie gefälligst anderswo damit hauffieren, am besten gleich dort, von wo Sie die Sachen abgeschriebenellert haben.

Wislipugli in Krattigen. Warum sich so „ergelstern“ über das, was nun einmal nicht zu ändern ist? Trösten Sie sich mit dem vergessenen Poeten Seume, der einmal meinte: „Wenn man sich über die schurkische Narrheit oder närrische Schurkerei der Seit-(nicht Eid-)genossen ärgert, darf man nur in die Geschichte blicken, um sich leidlich zu trösten, denn dieselbe ist die Schande des Menschengeschlechts.“

Nörgelkritik in S. Was der Nebelpalmer „hierauf“ erwidern kann? Nichts leichter als das: Kaufen Sie Dostojewskis Roman, betitelt „Der Idiot“, und beschauen Sie sich solang im Spiegel, bis Sie genug haben.

K. S. in M. Sie schreiben uns: „Da im Briefkasten der Tageszeitungen manchmal ein empfehlenswertes Haarwachsmittel angegeben wird, möchte ich Sie als langjähriger Zbonnent-bitten —“ Wir bitten Sie inständigst, trotz Ihres langjährigen Zbonnentseins, uns nicht mit solchen haarigen Bitten zu kommen. Vielleicht probieren Sie es einmal, wenn Sie durchaus einen Rat haben wollen, mit — Kalkalpelter, der ein „ausgezeichnetes Kopfdünger“ sein soll. Aber Garantie übernehmen wir keine.

Durflöschgeräteevertaler zum „Hären“ in H. Danken Sie dem Himmel, daß Sie jetzt nicht in Ungarn wirteln müssen, sonst könnten Sie im Handkehrum durch das dort bestehende hyperdemokratische Anti-Alkoholgesetz wegen Abgabe von Alkohol entweder — ganz nach Wunsch — zu zwei Jahren Suchtthaus oder 50,000 Kronen Buße verdonnert werden.

Theaterliebhaber in Genf. Selly Schweißhofer ist längst tot, aber Bruno Wünschmann, „hel, lebet noch und wackelt mit dem Schwof“, wie der Refrain eines alten Studentenliedes lautet. Auch sein körperlich kleinerer Kollege in Wien, der Komiker Blafel, erfrisht noch fröhlich. Er hat erst kürzlich als 88-jähriger (!) ein geplantes Auftreten als Menelaus in der „Schönen Helena“ „wegen Katarrh“ absagen lassen müssen. Karl Blafel hat diese Rolle übrigens vor mehr als fünfzig Jahren zum ersten Mal auf einer deutschen Bühne dargestellt.

Negerli in St. G. Im Zürcher Tagblatt war neulich die Verlobung eines Herrn mit einem Bräulein „Unbekannt“ angezeigt. Wenn dieser leicht zu Mißverständnissen reizende Name später nur nicht zu Unannehmlichkeiten führt! Auf behördlichen Amtsleben versteht man zum Beispiel keinen Spaß, auch dann nicht, wenn es blutiger Ernst ist. Und das ehemals fürstliche Landestheater in Sondershausen wird von einem Intendanten geleitet, der gar den verhängnisvollen Namen Geheimrat von Blöda trägt. In manchen Theatern ist dafür anderes „au blöd“. Saum caïque! Jedem das Seine und Euch samt Gesponstn verehrfurchtsvollen Gruß!

Redaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13

O. Gaminada, Zürich 2 Militärstrasse 2



Spezialgeschäft für sämtl.

Militär - Bedarfsartikel

für

Offiziere u. Soldaten

en gros und en détail!

□ □

Fabrikation

v. Militär-Wäschesäcken